Leica Blog, 14. Juni 2010, Andreas Dippel

Spuren hinterlassen

Oliver Rüther ist einer der gefragtesten Fotografen in Deutschland. Er arbeitet etwa für zahlreiche renommierte Magazine und Zeitungen, hat dafür viele bekannte Personen aus Politik und Gesellschaft porträtiert. Seine M9 liefert ihm dabei Aufnahmen, die das wichtigste Merkmal eines Porträts ausdrücken: Kraft.

Herr Rüther, was ist ein gelungenes Porträt?

Ich fand schon immer Bilder etwa von Irving Penn und Richard Avedon gut. Deren Bilder zeichnen sich dadurch aus, dass die Person immer im Vordergrund steht, die Umgebung nicht dominiert. Mein Ziel ist es, Menschen so zu porträtieren, dass deutlich wird: Sie sind in einem starken Moment aufgenommen worden. Als Fotograf helfe ich den Menschen dorthin. Zunächst versuche ich zwei bis drei einfache Einstellungen, um dem Porträtierten das Gefühl zu geben, dass er das gut kann. Dabei finde ich heraus, welche Einstellung wirklich gut für ihn oder sie ist und welche nicht. Ein gelungenes Porträt ist für mich also eine Aufnahme, in der eine Person in ihrer Stärke dargestellt wird. Das ist das Essenzielle. Aber: viele Wege führen nach Rom. Zahlreiche Aufnahmen anderer Fotografen schätze ich sehr, gleichzeitig würde ich so nie Menschen fotografieren. Es ist eben mein Weg, den ich gefunden habe und gehe.

Und was tun Sie, wenn eine Person nicht gerade die Stärke hat, die Sie sich vorstellen oder wünschen?

Selbst wenn die Person nicht diese Strahlkraft hat, kann ein Fotograf immer noch ein starkes Bild machen, wenn die Grundlagen der Fotografie beachtet werden: Bildaufbau, das richtige Licht, überflüssige Details weglassen, sich auf das Wesentliche konzentrieren. Ich halte es auch für wichtig, dass die Person auf einen Punkt fokussiert ist und nicht ins Leere schaut. Am meisten schätze ich den klaren direkt Blick in die Kamera.

Wie haben sich Ihre Porträts im laufe der Jahre entwickelt?

Fotografen wie Penn oder Avedon habe ich anfangs sehr nachgeeifert, obwohl man das möglicherweise nicht sieht. Ich wollte diese Kraft ebenfalls in meinen Bildern haben. Also habe ich den Menschen, die ich fotografierte, gebeten, einfach starr und ernst in die Kamera zu blicken. So habe ich damals die Bilder von Penn und Avedon gesehen. Heute weiß ich natürlich, dass dies der falsche Ansatz ist.

Wie bereiten Sie sich auf Ihre Porträtaufnahmen vor?

Das ist unterschiedlich. Wenn ich Porträts für Magazine oder Zeitungen aufnehmen, ist es mir am liebsten, wenn ich bei dem Interview anwesend bin. Dabei höre ich sehr aufmerksam

zu und achte auf Aussagen oder Gesten, die ich als essentiell empfinde und die dem Menschen möglicherweise gut stehen. Nehmen wir als Beispiel die Aufnahme des Grafen: Er hatte während des Interviews für eine große Wirtschaftszeitung immer seine Tasse vor sich. Und irgendwann hatte ich die Idee, ihn beim Einschenken einer Tasse Tee aufzunehmen. Einen Königsweg gibt es natürlich nicht. Denn es kommt vor, dass ich auch einmal nur 30 Sekunden Zeit habe, um ein Porträt aufzunehmen. Im Nachhinein wundere ich mich manchmal, welche Kraft ein Portrait schließlich hat, obwohl ich das so nicht bewusst gesucht habe.

Wie zeigte sich „Kraft“ in einer Aufnahme?

Ein gutes Portrait nimmt den Betrachter, wie jedes gute Bild, gefangen. Dann ist es ein Foto mit Kraft. Es erzählt uns eine kleine Geschichte, bringt den Betrachter dazu, uns Fragen über die abgebildete Person zu stellen. Ein gelungenes Porträt stellt die Person dar, stellt sich aber nicht über die Person. Es hinterlässt Spuren.

Welche Spuren, welche „Kraft“ zeigt sich besonders, wenn Sie mit Porträts mit der M9 fotografieren?

Meine M-Fotos sind in der Regel weniger konstruiert, was den Aufbau und die Bildgestaltung betrifft, sehr klassisch also. Ich fotografiere wie und was ich sehe. Ideen lassen sich schnell umsetzen. Gleichzeitig bin ich sehr dicht am Menschen und kommuniziere während ich fotografiere - was ich besonders wichtig finde - ohne die Barriere eines dicken Kameragehäuses. Ich habe das Gefühl, dass diese Aufnahmen besonders direkt wirken.

In welchen Situationen nutzen Sie gerne Ihre M-Leica?

Immer dann, wenn ich etwa in der Frage der Bildgestaltung völlig frei bin und die Fäden in der Hand habe. Und natürliche schätze ich es, wenn ich keine mehrere Kilogramm schwere Ausrüstung mittragen muss, sondern eine meiner M-Leica.

Herr Rüther, vielen Dank für das Gespräch!